

# Alarmglocken, die am Herzen hängen

*Wenn es im Islam eine Reformation geben wird, dann wird sie nicht vom Nahen Osten ausgehen, sondern von Westeuropa / Von Margriet de Moor*

Momentan lebe ich in einem der interessantesten Länder Europas. Als niederländischer Schriftsteller konnte man früher das Gefühl haben, die großen Ereignisse spielten sich anderswo ab, doch damit ist es jetzt vorbei. Ich bin Bewohnerin eines bemerkenswerten Landes, das erstens winzig klein und überbevölkert ist, das zweitens vier große Städte hat - Amsterdam, Rotterdam, Utrecht, Den Haag -, deren Einwohnerschaft bereits zur Hälfte aus Menschen fremder Herkunft besteht und zum größten Teil islamisch ist, und das drittens in jüngster Zeit zwei politische Morde erlebt hat, einen davon unmittelbar im Namen Allahs.

Ich bin somit Bewohnerin eines Landes, das über erstklassige Ingredienzien für beträchtlichen sozialen, politischen und religiösen Ärger verfügt und das dennoch die Ruhe bewahrt hat. Gewiss, im Parlament gab es in letzter Zeit Tumulte. Unterhaltsame Tumulte, fand ich, mit heftigen Diskussionen über unsere guten alten humanistischen Prinzipien, die sich rund um Rita Verdonk, unsere Ministerin für Ausländerpolitik, abspielten, Diskussionen über unsere gesetzlich verankerte Meinungsfreiheit, die um Ayaan Hirsi Ali kreisten, eine Politikerin die gelegentlich als unser schwarzer Voltaire bezeichnet wird. Auf der Straße jedoch blieb es ruhig. Und obwohl auch bei uns die Einwanderer und ihre Nachkommen in Außenbezirken wohnen und in erster Linie auf das Sozialamt angewiesen sind, ist hier nichts passiert, was auch nur entfernt an die Kriegszustände in den französischen Vorstädten erinnert. Ernstzunehmende Neonazi-Bewegungen wie in Deutschland sind bei uns so gut wie nicht existent.

Sollte unter der Oberfläche dieser relativen Ruhe, dieser Polderfriedlichkeit, womöglich noch immer unsere nationale Toleranz schlummern, die bis vor kurzem weltweit genauso berühmt war wie unsere Holzschuhe und Mühlen? Toleranz wird oft im selben Atemzug wie Respekt genannt, doch unserer Toleranz, die ihre Wurzeln im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert hat, liegt kein Respekt zugrunde, im Gegenteil. Wir haben die Religion des anderen tief gehasst, Katholiken und Calvinisten hatten keinen Funken Respekt vor den Anschauungen der anderen Seite, und unser Achtzigjähriger Krieg war nicht nur ein Aufstand gegen Spanien, sondern auch ein blutiger Dschihad der orthodoxen Calvinisten gegen den Katholizismus.

Jedoch, dieses Land lebt seit jeher von Handel und Schifffahrt, das sind praktische Menschenangelegenheiten. Das Gesetz des Gewinns ist ein Gesetz, das nüchtern sagt: Vermeide Konfrontationen, mach Geschäfte. Die stolze "Republik der Zeven Provinciën" liebte die Duldsamkeit aus

dem simplen Grund, weil es günstiger für die Kaufleute war. Die holländische Toleranz ist von Haus aus nicht ideologisch, sondern pragmatisch. Dass die christliche Religion Duldsamkeit vorschreibt, passte wunderbar zur Erkenntnis der niederländischen Handelsstädte im siebzehnten Jahrhundert, dass mit dem Gezänk über religiöse Fragen Schluss sein müsse. Das Motto unseres derzeitigen Amsterdamer Bürgermeisters, Job Cohen - "Den Kram beisammen halten" -, ist ein Motto mit tiefen historischen Wurzeln.

Es würde mich nicht wundern, wenn unter dem Einfluss des Lärms um den Islam das Christentum in Kürze eine Renaissance in Europa erlebte. Mehr noch: Der Islam ist bereits dabei, die ursprüngliche Religion Europas ordentlich auf Trab zu bringen. Religion ist so schön und gefährlich wie Poesie. Sie schafft eine direkte Verbindung zu einer Sphäre, die der normale, skeptische Westeuropäer nur unter großem Vorbehalt zu betreten bereit ist. Die poetische Dimension der Religion, schön in ihrer Ungezügeltigkeit und ihrem Überschwang, ist immer attraktiv geblieben: eine Welt, in der der menschliche Verstand nichts zu melden hat, die uns aber dennoch angeht. Es sind die Rituale, die uns heute töricht und widersinnig anmutenden Dogmen und vor allem die Geschichten der Religionen, die dafür sorgen, dass wir mit diesem einschüchternden Rätsel, vor dem wir uns insgeheim manchmal fürchten; abhängig zu sein, trotzdem Fühlung haben können. Es gibt etwas, das größer ist als wir selbst. Davor möchte man sich - in ernsthafter Bescheidenheit - verbeugen.

Wie gefährlich die Poesie einer Religion sein kann, führt uns unsere eigene europäische Geschichte natürlich sattsam vor Augen. Wir kennen sie alle. Ich muss hier wirklich die Vergewaltigung und Unterwerfung Konstantinopels im Jahr 1204 nicht erwähnen, nicht, wie grauenvoll die lateinischen Kreuzfahrer sich dort aufgeführt haben, die das Schisma zwischen den Katholiken des Ostens und des Westens unwiderruflich machten, ich brauche nicht an die Gründung des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert zu erinnern, nicht an die Juden- und Ketzerverfolgung, nicht an den Hund mit der brennenden Fackel im Maul. Dass die Inka- und Mayakultur im Namen der katholischen Könige von Kastilien und Aragonien zerstört wurde, wird uns, möglicherweise leicht beschämt, nach einer Flugreise über den Ozean, inklusive Hotel und ein paar interessanten Ausflügen, bewusst. Was unsere eigene Zeit betrifft: Wir können die gefährliche Poesie einer Religion fast täglich erkennen anhand des modernen Phänomens des islamischen Selbstmordterrorismus.

Der Islam ist eine Religion, die das Bild verbietet. Dennoch schwirren ihre Bilder um die Welt. Eines davon, ein Heiligenbild, ist mir, und ich denke, nicht mir allein, in die Netzhaut eingebrannt. Sadschida al-Rischawi trägt ein weißes Tuch über Kopf und Hals, mit den Händen hält sie ihren dunklen Mantel auf. Hochgezogene Schultern, leicht vorgebeugter Hals,

die Haltung der fünfunddreißigjährigen Frau drückt Ergebung aus, verständlich, denn dieses Videobild zeigt sie nach ihrer Festnahme. Dennoch drückt es, denke ich, auch genau die Hingabe aus, mit der sie im November 2005 bei einer Hochzeitsfeier im Radisson Hotel in Amman Tod unter den Ungläubigen und den abtrünnigen Muslimen verbreiten wollte. Ihr zaghaftes Gesicht sieht von dem weiß-grauen Sprengstoffgürtel weg, der sich in der Öffnung ihrer Mantelschöße zeigt. In jeder Hand hält sie das Ende einer roten Schnur. Der Knall blieb aus, jedenfalls ihr Knall.

Während der Sprengstoffgürtel ihres Mannes tat, was er tun sollte, beim Mann und bei den Hochzeitsgästen, zog sie vergeblich an der Schnur und wurde dazu verurteilt, auf der Erde zu bleiben, der Erde, die sich blitzschnell in eine Hölle verwandelte. Ein solches angehaltenes Videobild wirkt befremdlich als Kunst. Ich sehe mir die Ikone einer Märtyrerin an, deren Stuhl im Himmel leer geblieben ist. Les fleurs du mal einer Religion. Schrecklich, grausam...mir blutet das Herz ihretwegen.

Aber ich sage noch einmal: Religion ist schön. Als ich mich vor kurzem mit dem Auto in Nordbrabant verfuhr und die zahlreichen Kirchen sah, noch in den kleinsten Dörfern, diese aus dem späten neunzehnten Jahrhundert stammenden Ungetüme, die heute nicht selten eine andere Bestimmung erhalten hatten als die ursprüngliche - Supermarkt "Glaube, Hoffnung und Liebe", Wohnanlage "Der gute Hirte" -, fiel mein Blick auf eine kleine Figur über einer zugenagelten Tür an einer hohen, kalten Fassade. Es war eine Pietà. Die christliche Religion ist besonders schön, vor allem die Katholische, weil sie sich zunächst über das zweite der zehn Gebote hinwegsetzt: Du sollst dir kein Bild machen. Der Mensch braucht Bilder. Ich erinnere mich, dass es mir, als ich an jenem Morgen die Schnellstraße erreichte, eine graue Schnellstraße in, einer grauen Januarlandschaft, warm ums Herz wurde dank der naiven kleinen Figur. Natürlich weiß ich, dass "die Kirche" um diese Mutter und um den toten Sohn in ihrem Schoß eine Reihe von Dogmen aufgestellt hat, die derartige Unsinnigkeiten in Worte fassen, dass die meisten Gläubigen sie als das nehmen, was sie sind. Geschichten. Mit Leib und Seele in den blauen, metaphysischen Himmel aufgefahren, alle beide. Und sie war schwanger gewesen, war niedergekommen, aber immer noch Jungfrau.

Ich mag diese exotischen Phantasien, die, denke ich, bestimmt sind zu blenden. Was sich dahinter befindet, ist für das Auge eines Sterblichen zu groß und zu feurig. Eine solche kleine Figur kümmert sich nicht um die Absonderlichkeiten irgendeiner Lehrautorität. Sie strahlt, in der eine Sekunde, die ein Auto braucht, um vorbeizufahren, eine leise Traurigkeit aus, bei der man sich gut fühlt, ein stilles Einvernehmen mit jedem, der sich schon mal verzweifelt gefragt hat, wo Gott, als man ihn brauchte, blieb.

Ich kann nicht leugnen, dass der gegenwärtige Rummel um den Islam mich mit der Nase auf die eigene, angestammte Religion stößt und auf deren Urdogma. Die Sekte des jüdischen Rabbi hatte die Stirn - die unerhörte Anmaßung -, gegenseitige Vergebung zu predigen. Es ist nur logisch, dass ich mich frage, ob die Gewalt, verbal oder in Form von Bomben, die die sich rasch ausbreitende neue Hauptreligion in Europa wie eine wild flatternde Fahne begleitet, auch wirklich zu dieser Religion gehört. Oder sollte es ganz einfach Imperialismus sein, von der Art, mit der im vierten Jahrhundert Konstantin der Große und Anfang des neunten Jahrhunderts Karl der Große dafür gesorgt haben, dass Europa christlich wurde?

Während ich dies schreibe, liegen auf meinem Tisch eine israelische Zeitung und ein amerikanisches Magazin. "Muslime sind im Begriff, Europa zu übernehmen", schreibt der alte Bernard Lewis, emeritierter Professor der Princeton University, in der Jerusalem Post. Der Nahostspezialist wirft dem rückgratlosen Europa vor, sich widerstandslos zu ergeben. Das amerikanische Magazin auf meinem Tisch ist Newsweek. Darin schreibt Fareed Zakaria, der gegenwärtige Religionskampf zwischen Schiiten und Sunniten im Irak könne durchaus der Beginn der Reformation des Islam sein. Zakaria ist der Verfasser des Buches "The Future of Freedom" (2003). Darin ist zu lesen, nach seiner, Zakarias, Ansicht, werde ein liberaler Islam nicht durch die Argumente liberaler Theologen, ob islamisch oder nicht islamisch, entstehen, sondern durch gesellschaftliche Verhältnisse, wie dies auch im christlichen Europa des sechzehnten Jahrhunderts der Fall war.

Ich vermute, es gibt nicht wenige Europäer, die, wie ich, angesichts der Gewalt zwischen Schiiten und Sunniten im Irak gelegentlich an unser eigenes Elend vor etlichen Jahrhunderten zurückdenken. Doch abgesehen von Brand, Mord und Totschlag scheint es mir nicht so viele Parallelen zu unserer christlichen Reformation zu geben. Die beiden Hauptströmungen des Islam sind beide sehr alt. Was sie im Moment suchen, ist keine theologische Erneuerung, sondern Macht. Meine holländische, pragmatische Logik sagt mir, dass der Irak wohl der letzte Ort ist, an dem ein liberaler Islam entstehen könnte. Sie sagt mir auch, dass gesellschaftliche Verhältnisse sich durchaus mit Theologie verbinden lassen - und lassen müssen -, soll die Reform gelingen. Und schließlich sagt mir meine Polderlogik etwas Dreistes. Falls der Islam überhaupt eine Reform erleben wird, so wird das nicht dort geschehen, in diesem Hexenkessel, aus dem die Religion kommt, sondern im wohlhabenden Westen.

Und dann könnte es durchaus sein, dass der Martin Luther dieser Bewegung, womit ich die Stimme meine, die die Argumente vortragen wird, die Stimme einer Frau haben wird. Wie ich Ayaan Hirsi Ali vermisse! Wie ich die somalische Niederländerin, unsere sensationelle schwarze

Politikerin mit der sanften Stimme vermisst, einer Stimme, die sich beim Sprechen vor sie zu stellen schien. Peng! Ohne den geringsten Takt verband sie familiäre Gewalt gegen Muslimfrauen, Ehrenrache und Beschneidung mit dem Machismo des Islam. Und sie sollte die Ohren ihrer Zielgruppe, der Muslimas, nicht erreicht haben? Sie haben alle, eine wie die andere, heimlich, aber mit knallroten Ohren geschluckt, was ihnen vorgesetzt wurde.

In einem der niederländischen Frauenhäuser, zu achtzig Prozent mit Muslimas bevölkert, hat Ayaan nach der Vorführung des Films "Submission" mit vier jungen Frauen diskutiert. Sie erhielt keinen Beifall. Die zusammengeschlagenen Ehefrauen waren tief beleidigt, böse, verletzt durch die Entheiligung der Korantexte auf nackten Frauenkörpern, ob diese Texte die Gewalt gegen sie nun sanktionierten oder nicht. "Du musst aufhören!" rief ihre heilige Wut, doch in ihrem Herzen hängen seitdem Alarmglocken.

Ich war eine Befürworterin von Ayaans Vorgehensweise. Krawalle, Konfrontationen, ausgezeichnet, Polemik ist die Antreiberin des öffentlichen Gesprächs. Natürlich waren die Muslimas nicht ihre Zielgruppe, sie waren und sind Teil eines Aufrufs zur Besinnung in Sachen Islam und Staat. Ayaan Hirsi Ali argumentierte nicht als politische Aktivistin. Kritischen Denkern wie ihr, deren Weisheit durch bitterste persönliche Erfahrungen genährt wurde, geht es um Bewusstwerdung. Eines ist - strategisch gesehen - schade: dass sie ihrem Glauben abtrünnig geworden ist. Ein weiblicher islamischer Luther, und dann auch noch pechschwarz, wäre das nicht wunderbar gewesen? Oder aber, da sie ja keine Theologin ist, tatsächlich ein schwarzer Voltaire? Allerdings ist der bissige Franzose, der gegen die Macht des Klerus kämpfte, immer gläubig geblieben.

Europa ist säkular, aufgeklärt, demokratisch, aber Europa ist - vor allem - wohlhabend. Wenn der Islam überhaupt eine Reform erleben wird, habe ich gerade unterstellt, dann wird das im wohlhabenden Europa geschehen. Warum habe ich unter allen Merkmalen ausgerechnet den Wohlstand herausgegriffen?

Neuankömmlinge im Westen, ob sie nun aus dem ehemaligen Ostblock, aus Afrika oder aus dem Nahen und Mittleren Osten zu uns gekommen sind, starren sich stets blind an dem Wohlstand; dem westlichen Wohlstand, der provoziert, rasend macht und betört. Die Gewalt gegen den Westen im Namen des Islam mag zwar mit einer Berufung auf dessen Lehre rechtfertigt werden; doch sie ist in erster Linie eine Reaktion auf eine als unerträglich empfundene kulturelle Provokation, eine Provokation, die aussieht wie Wohlstand. Dass der Wohlstand im Westen in gewissem Sinne ein Nebenprodukt ist, wird weniger schnell wahrgenommen, da die Basis, die darunterliegende Ideologie, zu einem großen Teil durch

Abwesenheiten zum Ausdruck kommt. Hier keine Zensur, keine Gefängnisse voller Dissidenten, kein mächtiges Netz amtlicher Korruption, keine richterliche Macht, die einem politischen Diktator oder einem Parteiprogramm zu Diensten steht, keine Angst vor Behörden und schon gar nicht vor denen irgendeiner Religion...

Vor einiger Zeit, bei einem Vortrag in Leipzig, stellte ich die Frage in den Raum, ob wohl schon ein Schriftsteller an einem Roman mit dem Titel 2084 schreibe. Was mich dabei vor allem interessiert, ist, ob der Islam, der im Begriff ist, sich fest und endgültig in unserer Mitte einzunisten, irgendwann wirklich heimisch sein wird, jawohl, integriert, im säkularen, aufgeklärten, demokratischen, wohlhabenden Europa.

Es herrscht ein großer Pessimismus rund um die Frage, ob der Islam überhaupt die Möglichkeit hat, sich zu reformieren. Die Grundlage des Christentums ist das Neue Testament mit dem Gebot der Nächstenliebe, dem Gebot der Vergebung - beide streng, konsequent gemeint, das heißt, nicht nur auf den eigenen Clan bezogen - und der im Grunde erstaunlichen Vorwegnahme der Trennung von Kirche und Staat. Matthäus 22, 15,22. "So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Die Grundlage des Islam, wie er derzeit weltweit in Erscheinung tritt, mit dem in keiner Weise zu leugnenden Dogma der Gewalt, wie weitherzig oder wie unumstößlich ist sie? Und außerdem: wie bekannt bei den geliebten Gläubigen? Luther hielt es seinerzeit für unbedingt erforderlich, dass jeder Gläubige das Neue Testament aus eigener Kraft lesen oder sich anhören konnte, deshalb übersetzte er das Heilige Buch ins Deutsche.

Was der Europäer, der nichtislamische und in seinem Herzen vielleicht auch der islamische, für absolut inakzeptabel am Islam hält, brauche ich hier nicht groß aufzuzählen. Den heiligen Krieg, die Einführung der Scharia-Strafgesetzgebung und die von Allah empfohlene Unterdrückung der Frau durch den Mann betrachtet der Durchschnittsniederländer am liebsten als Zirkus oder, nach etwas längerem Nachdenken, als irritierende Folgeerscheinung der arabischen Kolonisierung des Nahen und Mittleren Ostens durch einen militanten Islam vor vielen Jahrhunderten. Es gibt zwei Gründe, warum ich denke, dass die Reform des Islam im Westen stattfinden wird. Der erste ist, dass Aufblühen der Islamwissenschaft. Eine Erforschung der Quellen, der Geschichte, des historischen Mohammed und der Doktrinen des Islam erfolgt hier zur Zeit unabhängig von der islamischen Orthodoxie.

Dabei wird, was dem sudanesischen Politiker, Theologen und Schriftsteller Mahmud Taha widerfahren ist, einem Wissenschaftler in unseren Breiten weniger schnell geschehen. Taha, der aus guten, wissenschaftlichen Gründen vorschlug, ausschließlich die Korantexte aus Mohammeds Zeit in Mekka anzuerkennen - und das sind friedliche Texte, ohne obligatorischen

Dschihad -, wurde 1985 unter der Anschuldigung, vom Glauben abgefallen zu sein, im Gefängnis von Khartum gehenkt.

Der zweite Grund einer möglichen islamischen Reform hier im Westen, ja, das sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, von denen auch Fareed Zakaria bereits gesprochen hat. Ich blicke noch einmal auf die zur Zeit international so interessanten Niederlande. Jede Religion passt ihre Alltagspraxis den Verhältnissen des Landes an, in dem sie existiert. Das ist unvermeidlich. Als ich Ende 1992 mit meiner Tochter durch Usbekistan reiste, waren wir in Samarkand zu Gast bei einer Familie, deren Vater Muslim war und die Mutter und die achtjährige Tochter orthodox-katholisch. Als ich im vergangenen Jahr von meinem albanischen Verleger und dessen Familie zu einem Ausflug in die Berge mitgenommen wurde, konnte ich ein ähnliches, noch etwas verfeinerteres Muster feststellen: Auch hier war der Mann wieder Muslim, die Frau orthodox-katholisch und die erwachsene Tochter römisch-katholisch. Natürlich habe ich mir hinterher Gedanken über diese in religiöser Hinsicht so völlig unbekümmerten Familien gemacht. Ich vermute, es kam durch die stalinistische Diktatur in diesen Ländern, dass die einzelnen Religionen, illegal wie sie waren, sich mit etwas anderem beschäftigten als den exakten Vorschriften ihrer Lehre.

Die Verhältnisse in den Niederlanden sind das Gegenteil einer Diktatur. Dieses Land ist so ungefähr das freieste, freizügigste Land der Welt und dazu eines der wohlhabendsten. Ich gehöre zu der zügellosen Generation, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts leidenschaftlich in einem Protest gegen nahezu alle Machthaber dieser Zeit aufging. Dieser rebellische Impetus ist seitdem ordentlich beschwichtigt worden. Während der siebziger, achtziger Jahre, die um die Jahrhundertwende in achtlose Zufriedenheit mündeten, ist eigentlich nur der Feminismus als Bewegung ständig anwesend geblieben.

Ich weiß, worüber unsere islamischen Neuankömmlinge fasziniert erschrecken. Wenn ich mit ihren Augen schaue, erschrecke auch ich über den banalen, platten Sex in unserer heutigen Gesellschaft, der fast wie eine Obsession wirkt, zwanghaft aufgenötigt, oft auch noch im Dienste eines aufdringlichen Kommerzes. Trotzdem kann ich mir vorstellen, dass manche Muslima darüber schon bald weniger schockiert ist, als ihr sittsam bedecktes Haupt vermuten läßt. Sie weiß, oft besser als wir, dass in den Ländern, in denen das weibliche Wesen komplett eingepackt herumläuft, wie in Afghanistan oder Pakistan, der Mann gerade durch das ausdrückliche Tabu unkontrollierbar provoziert zu werden scheint.

Wie sexbesessen ist eine Kultur, die einer Frau einprägt, sie sei im Prinzip ein gehender, sitzender oder liegender Schoß? Wie übererregt eine Gesellschaft, in der von einem Mann erwartet wird dass er sich hemmungslos auf jede zufällig vorbeigehende Frau stürzt, es sei denn, ein

mächtiges Signal, eine göttliche Kleidungsvorschrift, verbietet ihm das? Die eine Obsession, die unsere, mag zwar anders aussehen als die andere, aber sie können sich die Hand reichen. Die Prognose scheint mir nicht unlogisch, dass sich gerade die islamischen Frauen als erste in unserem europäischen Wohlstand samt allen dazugehörigen Prinzipien auf wundersame Weise wohl fühlen werden.

In optimistischen Anwendungen sehe ich die Niederlande, ein kleines lakonisches Land, dem die Neigung zum Großen, zum Theatralischen fehlt, manchmal als Laboratorium am Rande Europas. Das Mischen gefährdeter, leicht entflammbarer Stoffe führt dann und wann zu einer kleinen Explosion, aber im Grunde geht der normale chemische Prozess einfach weiter. Nicht nur die Welt verändert sich, auch die Erde tut das. Von allen europäischen Ländern werden die Niederlande am stärksten gefährdet sein, wenn sich demnächst unter Wetterverhältnissen, die mit statistischer Sicherheit eintreten werden, die heranstürmende See wieder einmal aggressiv erhebt. Mein Roman "Sturmflut" spielt vor dem Hintergrund einer Naturkatastrophe mit vielen Toten im Süden der Niederlande, die vor einem halben Jahrhundert stattfand. Ein wiederkehrender Satz in dem Buch lautet: Es hätte schlimmer kommen können...

Ich denke an den noch zu schreibenden Roman "2084". Historische Entwicklungen treten oft ungeheuer schnell ein. Die Frage, ob die Lehre Mohammeds friedlich mit der von Jesus, dem Helden der Evangelien, zusammenleben kann, wird bis dahin wohl beantwortet sein. Was die Niederlande angeht, könnte diese Frage ihr ganzes Gewicht möglicherweise unter den Verhältnissen einer schroffen Diktatur, diesmal keiner politischen, verloren haben. Das Sturmflutwehr in der Oosterschelde, die Schutzvorrichtungen entlang der Küste und der Abschlussdeich zwischen Nordholland und Friesland sind wasserbautechnische Meisterleistungen, bisher ziemlich zuverlässig, die sicherstellen, dass die Bewohner der Niederlande unterhalb des Meeresspiegels leben können.

Alle zusammen.

---

*Margriet de Moor, geboren 1941 in Nordwijk, lebt als freie Autorin in Bussum bei Hilversum. Zuletzt erschien auf deutsch ihr Roman "Sturmflut" im Hanser Verlag. Der hier abgedruckte Essay wurde bei der vom Europaminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Michael Breuer, ausgerichteten Veranstaltung "Europa erlesen" im März 2007 in Düsseldorf vorgetragen.*

*Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen*

---

zitiert aus: Süddeutsche Zeitung v. 17.04.2007 – Seite 15